

## Alpenblick (1953)

---

In den 1940er/50er Jahren existierten in Adetswil 5 Gasthöfe (das Rosinli miteingerechnet). Eine existenzsichernde Grundlage war das nicht, das Angebot übertraf die Nachfrage. Zum Alpenblick gehörte auch ein Landwirtschafts-Betrieb. Aber über Mangel an Gästen hatte der Besitzer, Vater Bitschnau, nicht zu klagen. Seine Töchter waren ausnehmende Schönheiten, lockten viele Jugendliche an und dieser ihr Ruf ging von Kempten, Hittnau bis nach Bauma.

Eine Gruppe aus Bauma war zu Gast im Alpenblick, nicht der Qualität des Gerstensaftes wegen! Alle waren ledig und frei, stets auf der Suche nach einer hübschen Braut. Nur einer, genannt Peppe, war verlobt mit Elsbeth im Turbenthal. Er stand plötzlich auf und erklärte, er müsse noch Elsbeth anrufen. Die Gruppe war, des Gerstensaftes wegen, etwas übermütig. Sie alle wollten wissen, was Peppe denn seiner Verlobten zu sagen habe. Vielleicht gab's da noch etwas zu lernen. - Das Telefon befand sich in einem kleinen Holzverschlag. Früher war dies ein Ausgang in den Oekonomieteil des Gebäudes, dann hat man den Ausgang geschlossen, bzw. ein kleines Kabäuschen angebaut und dort den Fernsprechapparat montiert. Mit Peppe drängten sich einige seiner gwundrigen Kollegen in die Zelle, die Konstruktion hielt dem Druck nicht stand, eine Holzwand wich krachend und die zuvorderst Stehenden flogen samt Wand ins Tenn! Wer nun glaubt, Vater Bitschnau habe mit einer Schimpftirade die Uebeltäter gemassregelt, irrt. Er erkundigte sich, ob jemand verletzt sei, und als das nicht der Fall war, setzte er sich wieder ruhig an seinen Platz beim Kachelofen. Die Baumer liessen in der Folge einen Hut kreisen für eine Gabe, um die Kosten für die Reparatur der Telefonzelle zu mildern.

Das eigentliche Ziel, eine Bitschnau-Tochter als Braut zu gewinnen, blieb den Baumern versagt.

Eine Schar junger Turner aus Kempten fand auch immer wieder den Weg in den Alpenblick. Dabei war einer mit einem unüblichen Hobby, er forschte nach der Herkunft der Geschlechter. Seine Geschichten fanden immer interessierte Zuhörer. Die Geschlechter stammen ab vom Wohnsitz, Handwerk, Amt, Aussehen etc. Er zitierte gerne „Rüegg“. Das waren Fischenthaler bis zur Reformation. Die Rüegg, die beim alten Glauben bleiben wollten, packten Hab und Gut und wanderten über den Berg ins Gebiet des heutigen Goldingen. Seitdem gibt's Zürcher- und St.-Galler-Rüegg. - Es kam wie es kommen musste. Der junge Forscher pflanzte sich vor Vater Bitschnau auf und fragte ihn nach seiner Herkunft. Die Antwort wurde nicht verstanden, einige meinten „Toggenburg“ gehört zu haben, andere verneinten und tippten auf irgendwo im Rheintal. Mit einer Frage nachzuhaken, getraute man sich nicht.

Die Schar organisierte jedes Jahr einen zweitägigen Ausflug mit einer grossen Wanderung. Dieses Jahr mit Ziel Montafon. Nach der Einquartierung in Gaschurn sass schon die Mehrheit an Jassteppichen und übte sich im Spiel. Einige wenige sasssen vor dem Haus und genossen den Abend. Der Wirt gesellte sich zu ihnen und empfahl einen kurzen Ausflug ins Dorf, wo viele alte schöne Holzhäuser zu bestaunen seien. Also den schmalen Weg und Steg über das Wasser der Ill, dann den Hügel hoch zur Kirche mit dem Friedhof und darnach wieder abwärts ins Dorf. Wie staunte unser Hobbyforscher, als er auf jedem zweiten oder dritten Grabstein den Familiennamen Bitschnau fand! Die älteren Leute wussten um die Geschichte und erklärten, Gaschurn sei eine Walsersiedlung.

Ob diese Erkenntnisse dem Vater Bitschnau weitergegeben worden sind, entzieht sich leider unserer Kenntnis.